

MITTEILUNGEN FÜR HELLERAU



62. Ausgabe (Februar 2005)

Herausgeber: Verein Bürgerschaft Hellerau e.V.

LIEBE HELLERAUER,

Wir haben unsere Leser im letzten Heft ermuntert, uns ihre persönlichen Erinnerungen an die Bombardierung Dresdens am 13. und 14. Februar 1945 mitzuteilen. Neben einigen Hellerauern, die uns ihre Erinnerungen erzählten, erreichten uns auch vier schriftliche Berichte zu den schrecklichen und bis heute folgenreichen Ereignissen. Wir haben uns entschlossen, diese vier Berichte ungekürzt zu drucken.

Dr. Annemarie Vogel aus Hellerau erinnert sich:

Obleich es schon vor der großen Bombardierung vereinzelte Bombenangriffe auf Dresden gegeben hatte, war unter vielen Dresdner Einwohnern damals ein gewisses Gefühl der Sicherheit verbreitet. Unterschiedliche Gerüchte nährten den Glauben, Dresden bleibe verschont. Selbstverständlich waren auch wir Hellerauer dessen ungeachtet zu Vorsorgemaßnahmen verpflichtet. So wurden Eimer mit Sand, Wasser, Feuerpatschen, Schaufeln bereitgestellt, der Dachboden mit einer dicken Schicht Sand versehen, der Keller zusätzlich abgestützt. Unser Haus auf dem Tännichtweg war nur im Küchenbereich unterkellert und schien keinen ausreichen-

den Schutz zu bieten. So entschloß sich mein Vater, im Garten einen „Splittergraben“ anzulegen. Solche Splittergräben entstanden auch in anderen Grundstücken. Sie mussten gemäß Vorschrift zwei Zugänge – Eingang und Ausgang – haben. In den letzten Kriegsmontaten herrschten zunehmend Ängste unter den Menschen, die jedoch weniger auf mögliche Bombenangriffe gerichtet waren, als vielmehr auf die drohende Annäherung der Roten Armee. Transporte von Flüchtlingen, Frauen und Kindern aus den östlichen Gebieten trafen auf den Dresdner Bahnhöfen ein und mussten versorgt werden. Wir hatten eine junge Frau mit ihrem Baby aus Ostpreußen bei uns aufgenommen.

Am Abend des 13. Februar saß ich über der Vorbereitung einer Französisch-Arbeit, die wir am nächsten Tag schreiben sollten. Ich konnte mich kaum konzentrieren. Es wurde 21 Uhr und später. Meine Gedanken wurden jäh unterbrochen. Aus dem Volksempfänger tönte das bekannte laute Ticken. Der Sprecher kündigte feindliche Bomberverbände an. Kurz vor 22 Uhr heulte die Alarmsirene auf. Die Stimme des Sprechers war immer schneller, zuletzt in höchster Aufregung aus dem Radio gedrungen: „Volksgenossen, sucht die Luft-



Kinderzeichnung aus dem Jahr 1975

suchen. Die Stimme des Sprechers war immer schneller, zuletzt in höchster Aufregung aus dem Radio gedrungen: „Volksgenossen, sucht die Luft-

schutzräume auf! Ein Angriff auf unsere Stadt wird erwartet!“

Von draußen, über dem Dach, war monotoner unheimliches Brummen zu hören... feindliche Flieger! Wir, Vater, Mutter, alle Menschen aus unserem und dem Nebenhaus, fanden kaum Zeit, etwas überzuziehen, Gepäck zu ergreifen und herauszueilen. Die Nacht war taghell. Unsere Nachbarin schrie: „Christbäume, o Gott!“ Der Augenblick der Erkenntnis traf uns unerwartet.

Kaum war die Türe zum Splittergraben geschlossen, als wir Bomben fallen hörten. Wir Hausbewohner und Nachbarn saßen still, wartend.

Nach der Entwarnung verließen wir den Splittergraben und schauten den Himmel, der eine rotglühende Lohe war. Vom Bodfenster aus sahen wir jenseits des Waldes ein Flammenmeer. Dresden brannte! Sturmwind kam auf, trug uns Brandgeruch zu. Wir gingen zu Bett, um nach kurzer Zeit durch erneuten Alarm aus dem Schlaf gerissen zu werden. Im zweiten Angriff schien sich das Tor zur Hölle über der Stadt zu öffnen... Später suchte ich im Garten meinen Siamkater, der mir entwischt war. Er saß auf dem Rotdornbaum, verstört, mit Angstaugen. Unter dem Baum lag ein Flugblatt. Ich hob es auf; sah eine Abbildung von General Eisenhower; las mahnende Worte an die deutsche Bevölkerung; den Krieg zu beenden. Der Himmel hatte sich noch stärker gerötet.

Kurze Zeit später wurde Vater zum Einsatz als Arzt in der Stadt gerufen. Er kam gegen Mittag erschöpft zurück, führte mit sich unseren Nachbarn, Studienrat Müller, dessen Augen durch Einwirkung stark reizender Rauchgase zugeschwollen waren. Einsatzort war ein Bereich des Neustädter Elbufers, wohin in Eile Verwundete und Kranke aus der brennenden Dresdner Dreikönigsschule transportiert worden waren (dort arbeitete Studienrat Müller als Lateinlehrer). Die Schule war zuletzt als Lazarett genutzt worden, auf dem Dach deutlich mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet.

Am 14. Februar gegen Mittag; als der dritte Angriff auf Dresden erfolgte, fielen auch zwei Sprengbomben auf Hellerau. Mein Vater war zu dieser Zeit mit dem Fahrrad unterwegs. Er hatte gerade die Straßenbahnschienen überquert und war in den Heideweg eingebogen, als er ein einzelnes Flugzeug bemerkte, das seinem Lauf zu folgen schien. In höchster Eile schaffte er es, den kleinen Seitenweg zu erreichen, der rechts neben dem Haus Nr. 12 bergan führte. Kaum Auf dem Sand angekommen, hörte bzw. fühlte er die Detonation. Eine der Bomben war auf den Heideweg vor Haus Nr. 12 (damals Buchbinderei Harzer und Schwerdtfeger) gefallen. Der Luftdruck schleuderte meinen Vater gegen eine der Garagentüren Auf dem Sand. Später sahen wir uns den riesigen Krater an, der den Heideweg vorübergehend unpassierbar machte. Wo die zweite Bombe einschlug, daran erinnere ich mich nicht mehr. Sie richtete jedenfalls keinen großen Schaden an.

Noch Tage nach den Angriffen erblickte ich vom Markt aus den Feuerschein am Himmel... Bis er, vom oberen Rand her, allmählich verblasste.

Es war der vierte Tag nach dem großen Angriff, als mein Vater versuchte, zu Fuß das von ihm geleitete medizinische Institut in der Altstadt zu erreichen. Als er von der (damaligen) Reichsstraße nach rechts in die Reichenbachstraße einbog, fand er das Institut als Ruine, ausgebrannt, zerstört. Nach Stunden kam er heim, trug das unversehrt gebliebene Schild in der Hand. Mit dem Institut waren auch seine eigenen wissenschaftlichen Bücher und seine ärztliche Praxiseinrichtung verbrannt. Vaters Gesicht war erstarrt. Das Entsetzen in seinen Augen teilte sich uns mit. Nie vergesse ich Worte, die er sagte „...unter zerstörten Häusern auf der Reichsstraße hörte ich das heisere Bellen eines Hundes – es war noch Leben unter den Trümmern!... nicht helfen zu können...“

Die in der Stadt untergebrachten Eltern unserer jungen Ostpreußin kamen zu Fuß nach Hellerau, waren ausgebombt, verstört.

Ihre beiden Cousinen, ebenfalls Flüchtlinge aus Ostpreußen, hatten sich mit drei kleinen Kindern nach dem ersten Angriff in den Großen Garten gerettet. Dort fand man sie, alle tot. Auch viele gute Bekannte und Freunde unserer Familie waren unter den Toten.

Meine Schule auf der Weintraubenstraße war von Bomben getroffen worden. Zwei Lehrerinnen gelang es, die auf das ältere Gebäude gefallenen Brandbomben unschädlich zu machen. Somit wurde dieser unter Denkmalschutz stehende Teil der Schule (heute Gymnasium Romain Rolland) gerettet. Das neuere Gebäude, durch Sprengbomben zerstört, wurde später abgerissen. Als im Herbst 1945 der Schulunterricht wieder begann, fanden sich nur noch wenige aus meiner früheren Klasse zusammen. Die meisten hatten zwar überlebt; waren aber verstreut in alle Gegenden. Manche waren für immer verschollen.

Meine noch in Hellerau lebende Freundin Traude Maaz hat mir aus ihrer Erinnerung erzählt von dem Strom der Flüchtlinge, der aus dem zerstörten Dresden über die Königsbrücker Landstraße zog. Sie warenfangslos, als sie die unzerstörten Häuser im unversehrten Klotzsche erblickten.

Die Erinnerungen von Monika Skott an den 13. und 14. Februar 1945:

Seit November 1944 ist Hellerau mein Heimatort. Unsere Mutter holte uns am 13. Februar abends aus den Betten mit dem Satz „Sie setzen Christbäume über Dresden!“. Ich (damals 8 Jahre alt) und meine beiden Brüder liefen in den Keller unseres Hauses am Schützenfelde und schon krachte es. Nach dem 2. Angriff gingen wir auf dem Rückweg ins Bett am Südfenster unseres Wohnzimmers vorbei. Der Himmel war feuerrot und wir Kinder wussten: Dresden brannte. Das Rot dieses Himmels werde ich mein ganzes Leben nicht vergessen – wie in Blut getaucht.

Der 14. Februar war ein wunderschöner, sonniger Tag. Von dem Ausmaß des Angriffes der vorangegangenen Nacht hatten

wir ja keinerlei Ahnung. Es gab auch keine Telefonverbindung mehr in die Stadt.

Wir Kinder standen vor dem Haus, hörten ein Brummen und schauten automatisch zum Himmel. Wir erstarrten vor Schreck, denn dort sahen wir, vom hellen Sonnenlicht angestrahlt, eine Bomberstaffel angefliegen kommen, die in niedrigem Anflug senkrecht über dem gegenüberliegenden Haus ihre Bomben ausklinkten. Wir sahen direkt in die Bomberschächte der Flugzeuge hinein, aus denen die Bomben schräg nach unten im Winkel von etwa 45° in Richtung Osten flogen. Es hatte davor keinen Alarm gegeben! Der Angriff galt wohl dem Industriegelände und dem Bahnhof Friedrichstadt.

Wir verschwanden sehr schnell in den Keller. Da die Kellertür nicht die dickste war, hatte die ausgelöste Druckwelle von Süden einen Holzkorb vom Kohlenberg geschleudert. Wir waren von dem Krach furchtbar erschrocken und dann sehr erleichtert, als wir merkten, dass unser Haus noch stand.

Hellerau wurde ja zum Glück von Angriffen verschont. Es hatte sich nur eine einzige Bombe an den Heideweg verirrt, und in einem Garten landeten abgeworfene Benzinkanister.

Tun wir alles dafür, dass unsere Kinder, Enkel und Urenkel nie wieder solche Erinnerungen haben müssen!

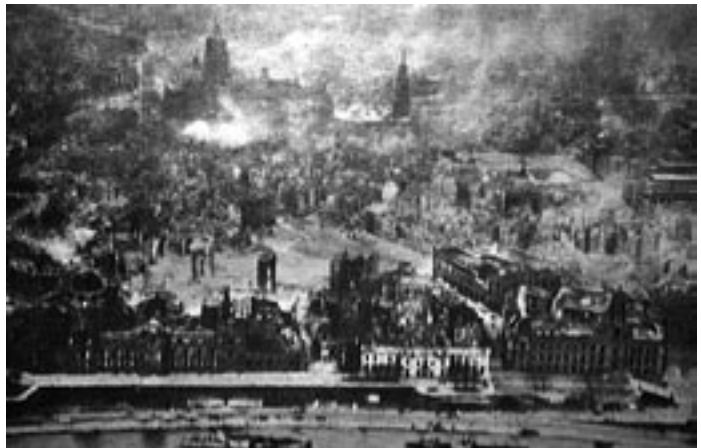
Sonja Schmidt aus Jena berichtet über ihre Erlebnisse:

Ich war damals 19 Jahre alt, wohnte bei meinen Eltern in Wilschdorf am nördlichen Stadtrand von Dresden und arbeitete als Funktechnikerin im „Sachsenwerk Radeberg“. Zum Arbeitsort mußte ich von Klotzsche bis Radeberg mit der Eisenbahn fahren. An jenem Faschingsdienstag im 5. Kriegsjahr dachte niemand an Feiern. Im Gegenteil! Unsere Sorge, wie wir nach Hause kommen sollten, war noch nie so groß wie an jenem Abend. Alle Züge in Richtung Dresden waren überfüllt mit Flüchtlingen aus dem Osten. Wer nicht auf dem Trittbrett sein Leben riskieren

wollte, mußte eine paar Stunden warten. Gegen 21 Uhr erreichte ich dann endlich mein Zuhause, erschöpft und niedergeschlagen. Ein Bekannter, der gekommen war um einen gebrauchten Kinderwagen abzuholen den ihm meine Mutter besorgt hatte, verabschiedete sich bald. Wie wir später erfuhren, kam er damit auch noch gut ans Ziel. Als dann um 21.41 Uhr die Sirenen heulten, glaubte niemand an einen Luftangriff auf Dresden. Eine Kunststadt wie Dresden würde man doch nicht zerstören und der Krieg war ja schon fast entschieden. Flugabwehrgeschütze gab es nicht. Wir gingen auch nicht in den Luftschuttkeller. Mein Vater wagte sich sogar bis ans Gartentor und sah dort mit Entsetzen, daß die Flugzeuge ihre Bomben über uns ausklinkten, die das Stadtzentrum trafen.

Als der erste Angriff offenbar vorüber war, dachte niemand ans Schlafengehen. Vom Dachfenster des Hauses am Wilschdorfer Sportplatz, was den Eltern meiner Schulfreundin gehörte, sahen wir dann das Unfaßbare: Die katholische Hofkirche, die Semperoper, der Zwinger standen in Flammen! Sehr traurig gingen wir nach Hause. Mein Vater, Arbeiter der Reichsbahn, war als Luftschutzwart auf dem Hauptbahnhof eingesetzt worden. Er fühlte sich nun verpflichtet, seinen Aufgaben im Katastrophenfall nachzukommen. Mit dem Fahrrad fuhr er über den Heller (Dresdener Exerzierplatz) in die Stadt. Sein Ziel, den Hauptbahnhof, erreichte er nicht. Der 2. Luftangriff begann – ohne Sirenenwarnung. Man kannte die Stellplätze der Sirenen und hatte sie bereits zerstört. Dafür sahen wir die „Christbäume“, die über die Stadt gesetzt waren, um mit größter Treffsicher-

heit das Zerstörungswerk fortsetzen. Die Zimmer in unserem Haus waren so hell erleuchtet, daß wir ohne Schwierigkeiten Betten und einige Kleidungsstücke aus den Schränken nehmen konnten, um sie in den Keller zu tragen. Dort hockten meine Mutter, meine Schwester und ich voller Angst, daß unser kleines Einfamilienhaus getroffen werden und über uns zusammenstürzen könnte. Die Erde bebte. Wo würde unser Vater sein? Wäre er doch bloß nicht weggefahren! Gegen dieses Inferno konnte er ja sowieso nichts ausrichten. Da hörten wir plötzlich seine Fahrradklingel. Das gab uns die Gewißheit, daß er noch lebte. Er war nur bis zur Neustadt gelangt und mußte dann umkehren. Der Luftdruck beim 2. Angriff hatte ihn vom Rad geworfen und er mußte sich auf dem Heller in den Straßengraben legen. Am nächsten Morgen ging mein Vater wieder in Richtung Hauptbahnhof. Er mußte über Leichenberge steigen, die später zum größten Teil auf dem Altmarkt verbrannt wurden. Wie Wachsfiguren waren sie anzusehen. Mein Vater vermutete, daß die große Hitze die Ursache dafür sei. Ich besitze noch Fotos und Negative, die mein Vater von den Trümmern machte. Er gelangte bis zum Hauptbahnhof und sah auch da die grausigsten Bilder. Mir war klar, daß die Flüchtlinge aus dem Osten, die an jenem Abend in den überfüll-



Brennendes Dresden

ten Zügen nach Dresden gefahren waren, dort ein furchtbares Ende gefunden hatten. Wußten die Angreifer von dieser Massenankunft? Niemals wird man die Toten zählen und ihre Namen feststellen könne.

So „erfolgreich“ die Angriffe in der Nacht gewesen waren, sie hatten noch nicht genügt. Am nächsten Vormittag warf man Bomben auf die Neustadt und beschöß mit Tieffliegern die Flüchtlinge, die überlebt hatten. Rußgeschwärt mit rauchgeschädigten Augen, meistens ohne Hab und Gut kamen sie erschöpft und völlig verstört auch in Wilschdorf an. Meine Mutter und meine Schwester arbeiteten damals im Gemeindeamt. Sie versuchten Erste Hilfe zu leisten und die größte Not zu lindern. Um die armen Kinder etwas zu trösten, verschenkten wir unser Spielzeug, das wir vielleicht sonst für unsere Kinder oder Enkel aufgehoben hätten. Am Abend des 14. Februar traf noch eine vierköpfige Familie aus unserem Freundeskreis bei uns ein, die wir für einige Wochen einquartierten, weil ihre Wohnung zunächst nicht mehr bewohnbar war.

Zu meiner Arbeitsstelle in Radeberg fuhr vorerst kein Zug mehr. Unsere Produktion war schon lange sinnlos geworden. Wir bauten Sende- und Empfangsanlagen für die Luftwaffe. Sie wurden nicht mehr gebraucht.

Als die Eisenbahn wieder fuhr, war die Betriebsleitung nicht böse wenn jemand kündigte. So blieb auch ich zunächst zu Hause und lebte vom Ersparten. Arbeit in der zerstörten Stadt zu suchen, erschien mir sinnlos. Ich wollte meine geliebte Heimatstadt so nicht wiedersehen. Als mein Vater im November für mich dann doch eine Arbeit im Fernmeldebüro der Reichsbahndirektion Dresden bekam, mußte ich jeden Tag den grauenvollen Anblick ertragen. Die Straßenbahn verkehrte bis zum Postplatz, weiter mußte ich bis hinter den Hauptbahnhof laufen. Dort war das Fernmeldebüro in einer unversehrten Villa untergebracht. Bei windigem Wetter hatte man immer Angst, daß Trümmer herabfallen könnten.

Bald schlug mich die Gewerkschaftslei-

tung für das Arbeiterstudium vor. Nun besuchte ich vormittags die Vorstudienanstalt gegenüber der zerstörten Annenkirche. Im Wintersemester 1946/47 gehörte ich zu den ersten Studenten der wiedereröffneten TH Dresden. Im kalten Hörsaal 35 A des Zeunerbaues saßen wir im Winter mit Handschuhen und schrieben den Inhalt der Vorlesungen mit, denn Lehrbücher gab es keine. Auch die Mensa konnte uns kein warmes Essen bieten. Die Thermosflasche, die meine Eltern irgendwo auftreiben konnten, damit ich eine warme Suppe zu mir nehmen konnte, war eine Kostbarkeit. Mein Klavier, das ich für mein Musiklehrerstudium dringend brauchte, stammte aus einer zerbombten Gaststätte, die der Großmutter eines Kommilitonen gehört hatte. Dafür besorgte mein Vater eine Nähmaschine, ebenfalls aus Trümmern geborgen.

So habe ich aus nächster Nähe miterlebt, wie nach und nach die Trümmer beseitigt, die Verkehrsverbindungen wiederhergestellt und Gebäude wieder aufgebaut wurden.

Wenn ich heute nach Dresden komme, freue ich mich über jedes wiederauferstandene Kulturdenkmal. Ich hoffe, daß ich die Fertigstellung der Frauenkirche noch erleben werde.

Frau Schmidt war nach ihrem Studium Lehrerin an der Schule in Hellerau.

Dr. Peter Sinkwitz aus Bad Fredeburg schreibt uns über seine Eindrücke:

Am 12. Februar 1945 hatten wir nachmittags Schulunterricht. Ich war Schüler der Quarta (Klasse 7) des humanistischen Staatsgymnasiums Dresden-Neustadt. Nach dem Unterricht, es war längst dunkel geworden, fuhren wir noch nicht nach Hause, denn es war ja der Fastnachtstag. Einige meiner Mitschüler hatten noch Kracher aufgetrieben, die wir auf der anderen Elbseite in der wegen des Luftschutzes nur äußerst spärlich beleuchteten Gassen der Altstadt mit Krach und Hallo abbrannten. Gegen halb acht Uhr abends traf ich in unserem Haus auf der Grünen Telle 6 wieder ein. Es hatte

Spaß gemacht, und meine Mutter hatte Verständnis. Nach dem Abendbrot machte ich noch Schulaufgaben, während meine Mutter bügelte und hörte aus dem Volksempfänger Kleists Schauspiel „Der Prinz von Homburg“. Zwischen drin ertönte der sog. Drahtfunk, der „feindliche Bomberverbände im Anflug auf Mitteldeutschland“ meldete. Das beunruhigte uns noch nicht, weil wir dachten, dass der Bombenangriff wieder dem Braunkohlengebiet der Niederlausitz galt. Doch plötzlich hieß es „... im Anflug auf Dresden.“ Wenige Augenblicke später, es war wohl gegen 22 Uhr, ertönten schon die Sirenen. Wir holten die jüngeren Geschwister aus dem Kinderzimmer und sahen schon beim Weg in den Luftschutzkeller, dass über der Stadt ein gleißend helles Licht stand, die Bomber hatten die sog. Christbäume zur besseren Ortung ihrer todbringenden Fracht gezündet.

Unser Luftschutzkeller war nur provisorischer Art, da er nur knapp unter Bodenniveau lag. Dadurch konnten wir von Ferne die Einschläge hören und hatten furchtbare Angst. Unsere Mutter betete mit uns und sang Lieder. Die Zeit wollte einfach nicht vergehen. Und als von der Hellerauer Volksschule Entwarnung ertönte und wir wieder zu Bett gingen, sahen wir das brennende Inferno wie aus dem 1. Rang eines Theaters. Unser ganzes Mitgefühl galt den armen Menschen, die nun all' ihr Hab und Gut und vielleicht auch noch ihr Leben verloren hatten. Ich schlief erschöpft ein und wurde gegen 1 Uhr nachts von neuem geweckt. Schnell in die Kleider und wieder in den Luftschutzkeller. Diesmal war das Getöse noch um vieles schrecklicher. Am nächsten Morgen wollte es gar nicht hell werden, obwohl es ein klarer Wintertag war. Rauch lag über der Stadt und den Vororten, es roch brenzlich bis nach Hellerau. Die ersten ausgebombten Freunde und Verwandten trafen im Haus ein. Sie hatten nur ihr blankes Leben retten können und standen noch ganz unter Schock. Mutter half, so gut sie konnte. Einige von ihnen mussten verbunden werden. Sie redeten sich den Schrecken von der Seele. Um

die Mittagszeit, es war wohl gegen 13 Uhr, hörten wir wieder das unheimliche Brummen von Flugzeugverbänden. Sie kamen näher, und schon luden sie über der Stadt Sprengbomben und Brandbomben ab. War es noch nicht genug der Zerstörung? Die Luftminen riefen gewaltige Detonationen hervor. Es war ein einziges Schreien in unserem Luftschutzkeller.

Wir wären ja nicht Jungs gewesen, wenn uns trotz der ganzen Tragödie nicht das Abenteuer gepackt hätte. Mein Freund vom Grünen Zipfel und ich, wir mussten bis zu den Zerstörungen vordringen, auch gegen das ausdrückliche Verbot unserer Mütter. Wir machten uns einfach das ganze Durcheinander zu Hause zu Nutzen und verschwanden. Wir kamen auf Schleichwegen mit unseren Fahrrädern etwa bis zum Albertplatz, wo wir die ersten noch brennenden Häuser und eine verkohlte Leiche sahen. Wir machten uns schleunigst wieder davon. Wir waren doch sehr erschüttert über die grausige Szenerie. Zu Hause erzählten wir aber nichts, doch verstanden wir die Menschen nun besser, die in unserem Haus ihre erste Zuflucht gefunden hatten. Am nächsten Tag, dem 15. Februar, hatte ich Geburtstag und wurde 13 Jahre alt. Ich hatte mich trotz der Kriegszeit auf diesen Tag gefreut und für das Wochenende schon meine Freunde eingeladen. Jetzt fielen Geburtstag und Einladung ganz aus. Und meine ausgebombte Tante Paula sagte zu mir: „Junge, Du hast das schönste Geburtstagsgeschenk, was man sich denken kann, Du hast das Leben geschenkt bekommen.“ Gut, dachte ich, aber ich hätte mir lieber etwas anderes gewünscht. So unreif ist eben ein Junge auch mit 13 Jahren. Alles das zwischen dem 13. und 15. Februar 1945 ist mir unauslöschlich im Gedächtnis.

DIE „VERBANDSBERUFSSCHULE HEIDERAND - NORD“

In Ergänzung zu den Beiträgen über die Schulversuche in Hellerau sollte noch einer schulischen Einrichtung gedacht werden, die seit 1924 in Hellerau angesiedelt, in den Nachkriegsjahren jedoch weit über Hellerau hinaus bekannt wurde.

In der „Verbandsberufsschule Heiderand - Nord“ wurden Jugendliche aus Hellerau-Rähnitz, Wilschdorf und Klotzsche in bestimmten Fachbereichen unterrichtet, damit sie ihre Kenntnisse in den von ihnen ergriffenen Lehrberufen erweitern und festigen konnten, ohne Berufsschulen in der weiter entfernten Stadt Dresden besuchen zu müssen. Die Berufsschüler wurden in besonderen Unterrichtsräumen der damaligen Volksschule Hellerau am Heinrich-Tessenow-Weg (heutige 84. Grundschule) und im daneben befindlichen Feuerwehrdepot (Haus-Nr.26) unterrichtet.

In den ersten Jahren wurden nur Jungen unterrichtet. Später stand diese Schule auch Mädchen offen. 1934 wurde der Berufsschulverband auf die Gemeinden Weixdorf, Hermsdorf und Ottendorf-Okrilla erweitert, wobei in Weixdorf und in Ottendorf-Okrilla eigene Schulräume zur Verfügung standen. In den letzten Kriegsmonaten des Zweiten Weltkrieges dienten die Schulräume in den genannten Ortschaften allerdings der Unterbringung von Flüchtlingen und Soldaten der Deutschen Wehrmacht.

Nach dem Kriegsende konnte bereits im Juni 1945 der Unterricht - vorerst nur für

Mädchen - wieder aufgenommen werden. Am 1. Oktober 1945 wurde auf Anordnung der Sowjetischen Militär-Administration (SMA) wieder in vollem Umfang unterrichtet.

Im Jahre 1947 gab es 24 Klassen mit insgesamt 564 Berufsschulpflichtigen, die in fast allen zu dieser Zeit üblichen Berufen nicht nur theoretisch, sondern in gewissem Umfang auch praktisch ausgebildet wurden. Es standen dafür elf Lehrkräfte zur Verfügung, die oft am Tage zwischen Hellerau, Weixdorf und Ottendorf-Okrilla hin- und herpendeln mussten. Der Unterricht wurde etwa bis Mitte der 1950er Jahre durchgeführt.

Mit der Bildung einer Zentral-Lehrwerkstatt für Metallberufe in der ehemaligen Feuerlöschgerätefabrik Schöne, Heinrich-Tessenow-Weg 20, unter der Schirmherrschaft der Industriefedernfabrik Hellerau im Jahre 1951, konnte eine Spezialausbildung für Werkzeugmacher für verschiedene Betriebe aus Dresden und Coswig sichergestellt werden.

Dem Autor sind sowohl letztgenannte Einrichtung wie auch die Weixdorfer Berufsschule aus eigenem Erleben als vorbildliche Stätten der Berufsausbildung bekannt, wo ausgezeichnete Fachlehrer als Ausbilder tätig waren, denen im Laufe der Jahre einige hundert Lehrlinge fundiertes berufliches Wissen zu verdanken haben.

Siegfried Bannack

INTERVIEW MIT FRAU LINDA THÜMMLER

„Den Schatz bewahren“

Seit Juli 2004 ist Frau Linda Thümmeler in der Nachfolge von Frau Evelyn Richter im Denkmalschutzamt Dresden für den Bereich des Ortsamtes Klotzsche und damit auch für Hellerau zuständig. Clemens Galonska befragte sie über ihre Vorstellungen und Ziele in ihrem neuen Tätigkeitsbereich.

Frau Thümmeler, im Juli 2004 traten Sie die Nachfolge von Frau Evelyn Richter an, nachdem zwischenzeitlich der Bereich Hellerau von Herrn Kirschner betreut worden ist. Bevor ich Sie zu Ihrem neuen Aufgabengebiet befragen werde,

möchte ich gerne Ihre bisherigen Stationen kennen lernen.

Bevor ich 1996 meine Arbeit im Denkmalschutzamt Dresden aufnahm, arbeitete ich acht Jahre als Architektin in verschiedenen Büros. U. a. hatte ich Anfang der 90er Jahre die Gelegenheit, am städtebaulichen Rahmenplan für Alt-Kötzschenbroda mitzuarbeiten, der zu meiner großen Freude auch überwiegend entsprechend unseren Vorstellungen umgesetzt worden ist.

Bevor mir vom Denkmalschutzamt im Juli 2004 die Stadtteile des Ortsamtes Klotzsche übertragen wurden, betreute ich innenstadtnahe Stadtteile wie Friedrichstadt oder Johannstadt.

Wie haben Sie sich die denkmalpflegerischen Besonderheiten Helleraus erarbeitet?

Denkmalpflegerische Grundkenntnisse habe ich mir vor meiner Tätigkeit als Denkmalpflegerin in einem Ergänzungsstudium angeeignet. Seit einem halben Jahr befasse ich mich jetzt gründlich mit Hellerau, wobei ich mir das Fachwissen durch das Studium entsprechender Literatur, Befragung von Fachleuten und Kollegen, aber auch durch Gespräche mit Hellerauern weiterhin aneignen werde. Die Gespräche vor Ort sind für mich sehr wertvoll, weil sie über das Detailwissen hinaus auch sehr viel von dem alten Gemeinsinn erahnen lassen, der hervorgehoben durch die baulichen Strukturen, dem Ort immer noch innewohnt. Der denkmalpflegerische Alltag fordert mich dann tagtäglich mit den entsprechend anfallenden Aufgaben heraus, an denen ich mein erworbenes Fachwissen erproben kann.

Worin liegt für Sie die Bedeutung Helleraus?

Die überragende Bedeutung Helleraus sehe ich in seinem unmittelbaren kulturellen und baulichen Zusammenhang. Der eigenständige Eindruck Helleraus resultiert aus der Harmonie der gebauten Proportionen, dem materiellen Gleichklang und der von Riemerschmid geforderten unverfälschten Wiedergabe der Naturmaterialien.

Wie sehen Sie Ihre Tätigkeit in Hellerau?

Ganz wichtig ist mir eine gute Zusammenarbeit mit den Eigentümern und Bauherren, die ich bei der Umsetzung ihrer Bauwünsche beraten möchte. Den Schatz zu bewahren erfordert ein gewisses Zusammenspiel der Kräfte innerhalb eines Regelwerkes, ohne das alles auseinanderfallen würde.

Das rechtzeitige Herantragen von baulichen Anliegen führt am besten zu Lösungen, mit denen alle Beteiligten schließlich zufrieden sind.

Im Unterschied zu Frau Richter wohne ich nicht in Hellerau. Mindestens einmal pro Woche aber führen mich Bauherrentermine hierher, bei denen ich dann auch die Gelegenheit ergreife, mir Hellerau genau anzuschauen.

Welche Zielstellung haben Sie bei der Sanierung von denkmalgeschützten Häusern?

Oberste Priorität hat bei mir die Wahrung der Originalität der Bauteile, z.B. das Aufarbeiten von alten Fenstern und Türen, solange es technisch und kostenmäßig vertretbar ist. Müssen originale Bauelemente ersetzt werden, so müssen diese Kopien „werkgerecht“ sein, d.h. bis ins Detail proportions- und materialgerecht. Aufgearbeitete Baumarktelemente oder angeklebte „quasi-als-ob-Produkte“ entsprechen dabei nicht der Material- und Werkgerechtigkeit. Es kann sogar dazu kommen, dass Bauelemente dieser Art, die nachweisbar ohne Genehmigung eingebaut worden sind, entsprechend der Verhältnismäßigkeit auf Verlangen der Denkmalpflege rückgebaut werden müssen. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Nachbar den gleichen Fehler gemacht hat – Fehler sollten möglichst vermieden und nicht wiederholt werden.

Wie sollten sich heutige Neubauten in den Bestand einfügen?

Abgesehen davon, dass jeder Neubau eine Einzelfallentscheidung darstellt, kann ich mir Neubauten in Hellerau folgendermaßen gut vorstellen: traditionell in den Proportionen und Materialien, modern in der architektonischen Sprache. Hier sollte Dogmatismus aber in jeder Richtung vermieden werden, wichtig ist die städtebauliche und architektonische Qualität. Bei Neubauten von Carports und Garagen sollte allerdings im Hinblick auf die Nutzungsauthentizität auf eine historisierende Bauweise verzichtet werden, da es diesen Bautypus um 1910 in Hellerau nicht gegeben hat.

Wie lässt sich schlechte architektonische Qualität in Zukunft vermeiden?

Hellerau ist denkmalrechtlich eine zu schützende Sachgesamtheit. Aber auch dieses Instrument reicht als Regulativ oftmals nicht aus, um über den rechtlichen Rahmen der Sächsischen Bauordnung oder des Denkmalschutzgesetzes hinaus schlechte Architektur zu disqualifizieren. Deshalb gehört zu einem gelungenen Bauvorhaben immer ein guter Architekt und ein verständiger Bauherr – idealerweise im Einklang mit den Behörden.

Besten Dank für das Gespräch, Frau Thümmler.

Clemens Galonska

Frau Thümmler ist dienstlich unter der Tel.-Nr.: 488-8969 zu erreichen.

LOKALTERMIN

Teil 2: Die Nachwuchs-Judoka vom VfB Hellerau-Klotzsche

Wie die Orgelpfeifen haben sie sich aufgebaut, die zwölf Kinder im weißen Judo-Dress: Links der große Ronni, ganz rechts die zierliche Katharina. Einige schwatzen oder schubsen noch mit dem Nachbarn, dann kehrt allmählich Ruhe ein. Erwartungsvoll blicken die kleinen Judoka ihren Trainer Siegfried Schmidt an, der ihnen auf dem Tatami - der Judomatte – gegenübersteht. Erst als es ganz still ist und alle schweigen, beginnt das Ritual. Schmidt kniet sich nieder, die Nachwuchs-Judoka ebenfalls. Japanische Worte werden quer über die Matte gerufen, beim Verbeugen berührt die Stirn den Tatami. Wenig später ist die Begrüßungszeremonie vorbei, und die strenge Ordnung löst sich im Nu auf. „Ein richtiger Flohhaufen“, nickt Siegfried Schmidt zum Getümmel hinüber. Seit über 20 Jahren schon trainiert der erfahrene Kämpfer den Judo-Nachwuchs vom VfB Hellerau-Klotzsche. „Aber früher ging das

ja erst mit zehn Jahren los!“ Als jedoch der Verein im April des vergangenen Jahres seine neue Halle bekam, startete er einen neuen Kinder-Judokurs und nahm erstmals bereits Sechsjährige auf. Der Zulauf war groß, etwa 15 Kinder sind bis jetzt dabei geblieben. Der Älteste ist 13, die jüngste geht noch in den Kindergarten. Eine neue Herausforderung für Siegfried Schmidt. „Wenn Sie da sagen: ‚Das linke Bein zuerst‘, müssen Sie erst einmal erklären, wo links ist“, sagt er und beugt sich zu einer Siebenjährigen herunter, deren Gürtel sich gerade zum dritten Mal gelöst hat.

Schmidt selbst trägt den braunen Gürtel. Was jedem erwachsenen Judoka Respekt abnötigt, macht jedoch auf die jungen Sportler mitunter wenig Eindruck, und so ist Schmidt froh, daß ihm mit Falk Milde oder Dirk Caspary ein zweiter Übungsleiter zur Seite steht. Außerdem hat der Verein vor

kurzem zwei Zusatzkräfte angeheuert, die beim Auf- und Abbauen der Tatamis assistieren und auch sonst schon mal helfen, die Rasselbande in Schach halten.

Seit einem dreiviertel Jahr kommen die Kinder jeden Donnerstag zum Judo-Training nach Hellerau. 90 Minuten stehen auf dem Zeitplan, ein Großteil davon kommt dem zugeute, was man „allgemeine Körperertüch-

recht geschickt an, anderen fehlt noch die Übung oder vielleicht auch der Mut, sich mit Schwung auf die Matte zu werfen.

„Im Frühjahr sollen sie ihre erste Prüfung ablegen“, sagt Schmidt. Wer die Prüfung schafft, darf seinen weißen Anfängergürtel gegen einen gelb-weißen tauschen. „Dann können wir Freundschaftskämpfe machen, mit anderen Dresdner Vereinen.“ Bis dahin



tigung“ nennen könnte. In der ersten Viertelstunde dürfen sich die kleinen Judoka zunächst austoben. Siegfried Schmidt gibt die großen Gymnastikbälle aus dem Geräteraum heraus, und was immer mit diesen Riesenkugeln möglich ist: Die Kinder probieren es aus. Draufsetzen und hopsen, prellen, rollen, werfen – manche sind bereits recht erhitzt, wenn die Gruppe zum offiziellen Begrüßungsritual auf den Tatamis zusammenkommt. Danach steht Aufwärmen für alle auf dem Programm sowie Gymnastik, Lockerungs- und Dehnungsübungen. Dann wird es ernst. Aufstellen in zwei Reihen an der Matte: Eine Fallübung steht an. Auf das Kommando des Trainers hin rollen jeweils zwei Kinder über Unterarm und Schulter ab: „Mae-ukemi“, eine Art höherer Purzelbaum. Manche stellen sich

müssen die Nachwuchs-Judoka aber noch einiges lernen. Zum Beispiel allerhand Fachausdrücke wie „Dojo“ oder „Uke“, die immer mal wieder zwischendurch abgefragt werden. Schließlich zeigt die Uhr 18:15, Zeit für ´s abschließende Ballspiel. „Das macht fast am meisten Spaß“, meint Franziska und stürmt mit den anderen über ´s Spielfeld, bis ihr die Puste ausgeht. Um halb sieben erscheinen dann die „Großen“ in der Halle. Der Nachwuchs verschwindet in den Umkleiden, und vor allem bei den Jungs wird es dann noch einmal recht laut. „Die haben wohl noch Energie übrig“, meint Siegfried Schmidt kopfschüttelnd.

Uta Bilow

WAS TREIBT DIE SAU AUF DEM HELLER?

Seit März 2002 ist Herr Marko Groß zuständiger Revierförster des sächsischen Forstamts Dresden für das Revier Klotzsche. Sein Gebiet auf dem Heller reicht von Hellerau (Heiderand) bis zur Schneise 20 und von der Grünen Telle bis hinunter zum Augustusweg. Der größte Teil des Hellers, von der Schneise 20 bis zur Radeburger Straße, befindet sich im Eigentum der Stadt Dresden, so auch die Sandgrube, der alte Hubschrauberlandeplatz und die verbliebenen Reste früherer Bebauung in dessen Umfeld. Fragen von Hellerauer Bürgern zum Sandabbau oder zu Bauten auf dem Heller kann deshalb nur die Untere Naturschutzbehörde der Stadt Dresden beantworten. Anders verhält es sich bei Fragen und Problemen der Hellerauer mit unberechtigter Befahrung und Müllablagerung oder übermäßiger Wildschweinpopulation im Revier, für die Revierförster Groß der richtige Ansprechpartner ist, weil es sich dabei um landeseigenen Staatswald handelt. Seinem Amt mit Sitz im Forsthaus Klotzsche, Nesselgrundweg 4, obliegt die forstliche Bewirtschaftung des Reviers Klotzsche, über die er gerne und umfassend Auskunft gibt.

Für den Heller soll eine „naturnahe Bestockung“ erreicht werden. Man versucht dazu, über einen längeren Zeitraum hinweg die Baumarten anzupflanzen bzw. deren „Naturverjüngung“ (neuer Wald aus ausfallenden Baumsamen) zu fördern, die auf diesen Böden und unter diesen Klimabedingungen von Natur aus wachsen würden. Leitbild ist also die potentiell natürliche Vegetation.

Die derzeitigen Hauptbaumarten auf dem Heller sind nach Auskunft des Revierförsters Groß vorwiegend Gemeine Kiefer, Gemeine Birke, Stieleiche und Robinie. Man findet aber auch Linde, Traubeneiche, Rotteiche und Ahorn. Ohne den Einfluss des Menschen wären Eiche, Kiefer und Linde die bestandbildenden Baumarten. Um die naturnahe Bestockung zu erreichen, wer-

den die Bestände durch den Revierförster ausgezeichnet und mit Hilfe von Waldarbeitern, aber auch durch Maschineneinsätze mit Harvestern, durchforstet. Hierdurch erreicht man eine Baumartenregulierung und eine Wuchsraumverbesserung für die stärkeren Bäume im Oberbestand. Außerdem wird eine Starthilfe für die bereits im Unterstand heranwachsenden Laubbäume gegeben.

Die Bemühungen der vergangenen vier Jahre um naturnahe Bestockung, meint Marko Groß, seien derzeit schon sehr gut am Moritzburger Weg (Richtung Hellerau, rechte Seite) zu sehen. Die Birkenbestände dort sind mit bereits vorhandener Eichenaturverjüngung aufgelichtet worden. Auch in diesem Jahr werden wieder größere Flächen entlang des Moritzburger Weges (linke Seite) durch einen Harvestereinsatz gepflegt. Eine naturnahe Bestockung lasse sich auf dem ehemals militärisch genutzten Heller aber nicht in einem „Försterleben“ erreichen.

Entlang öffentlicher Straßen und Wege ist der Waldbesitzer zur Gewährleistung der Verkehrssicherheit verpflichtet. Pro Jahr müssen von den Förstern deshalb zwei Begänge entlang kritischer Waldgrenzen (z.B. Straßen, angrenzende Gebäude) gemacht werden, davon einer im Frühjahr im unbelaubten Zustand und einer im Herbst im belaubten Zustand. Dabei werden alle Bäume optisch nach ihrem Gesundheitszustand eingeschätzt. Im Oktober 2004 wurden, wie Groß erklärt, in der Folge des herbstlichen Begangs Baumfällungen (Birken) entlang des Moritzburger und Klotzschener Weges angeordnet, da die Birken, bedingt durch die nunmehr seit zwei Jahren andauernden trockenen Perioden, starke Kronen- und Blattverluste aufwiesen und teilweise bereits abgestorben waren. Da die Bäume unmittelbar an der Straße bzw. in der Nähe von Gebäuden standen, mussten sie gefällt werden, was mit Unterstützung der Berufsfeuerwehr Dresden

und - im Vorjahr auch der Freiwilligen Feuerwehr Hellerau – geschehen ist.

Die ehemalige militärische Nutzung des Hellers bis 1990 ist an vielen Stellen noch deutlich zu erkennen. Abgesehen von großen Betonteilen, Autoreifen und Stahlträgern schlummern noch riesige Mengen an Hausmüll und Sondermüll auf großen Halden. Das Forstamt Dresden bemüht sich bereits seit Jahren um die Sanierung dieser Altlasten. Am Klotzscher Weg ist erst letztes Jahr durch Waldarbeiter eine umfassende Säuberungsaktion durchgeführt und die bereits vor Jahren gepflanzte Baumallee wieder gepflegt worden. Das Forstamt wird auch weiterhin in Zusammenarbeit mit der Unteren Naturschutzbehörde der



Stadt Dresden aktiv sein, um die restlichen Schandflecken auf dem Heller zu entfernen, soweit es die finanziellen Mittel zulassen.

Immerhin ist der gesamte Heller seit Jahren als vorläufiges Naturschutzgebiet ausgewiesen und wird auch als solches behandelt. Außerdem ist er als Flora-Fauna-Habitat-Gebiet (FFH) in das europäische Naturschutznetz Natura 2000 aufgenommen worden. Revierförster Groß weist in diesem Zusammenhang auf die großflächigen Ginsterhecken und die Trockenrasenflächen auf Binnendünen mit ihren verschiedensten speziellen Tierarten (z.B. blauflügelige Heuschrecke und Spanische Flagge) hin. Die forstlichen Bewirtschaftungen werden wegen der zu schützenden Pflanzen und Tiere nur auf den reinen Waldflächen durchgeführt, Offenflächen werden belassen. Auch werden die Nutzungs- und Holzrückformen so angepasst, dass es nicht zu Schäden kommt

(z.B. Rückung mit Pferden bzw. Einhaltung eines festen Rückegassennetzes). Um die Böden der Waldflächen zu verbessern, verbleiben Kronen und Äste nach der Pflege im Bestand, da diese die neuen Nährstoffe (Humus) für den noch verbleibenden und neuen Bestand liefern.

Die Hauptwildarten auf dem Heller sind nach Auskunft von Groß das Reh- und das Schwarzwild. Natürlich gibt es auch Hasen, Füchse, Dachse sowie Marder. Die Wild-

schweine auf dem Heller sind sehr nützlich, fressen sie doch Schädlinglarven und wühlen den Boden bei ihrer Nahrungssuche auf, wodurch Baumsamen ein besseres Keimbett erlangen. Wer sein Grundstück am Wald hat, ärgert sich hingegen, wenn Wildschweine

im Garten stehen und die Wiese bis zu den Wurzeln „umgraben“. Das Forstamt ist deshalb ständig bemüht, die Population der Wildschweine auf dem Heller in Grenzen zu halten. Die Bejagung der Wildschweine werde aber, so Revierförster Groß, u.a. durch freilaufende Hunde und die allgemeine hohe Erholungsbeanspruchung des Hellers erschwert. Der Heller, der von einer Vielzahl von Wanderwegen durchzogen ist, gebe häufig nicht die erforderliche Sicherheit bei der Schußabgabe. Außerdem würden immer wieder jagdliche Einrichtungen (Leitern) zerstört, die mit maßgeblicher Unterstützung der durch das Forstamt eingewiesenen Jäger auf dem Heller errichtet worden sind. Marko Groß versichert aber, daß der Heller trotz dieser Schwierigkeiten weiterhin bejagt wird, und empfiehlt gegen Wildschweine im Garten einen intakten Zaun.

Christina Manthey

ALLES FLIESST: DRESDNER ABWÄSSER

Wer denkt schon über den Weg des Spülwassers nach, wenn er morgens die Zähne putzt? Doch fast jeder nutzt es, das öffentliche Abwassernetz in Dresden, 98% der Bevölkerung sind daran angeschlossen. Es hat eine Länge von rund 1.700 Kilometern, etwa so weit wie von hier bis nach London! Die größten Kanäle, Abfangkanäle genannt, sind der Neustädter mit sieben Kilometern und der Altstädter mit 14. Sie nehmen das gesamte Dresdner Abwasser auf und leiten es mit dem Gefälle flussabwärts in die vor fast 100 Jahren von Erlwein erbaute Kläranlage Kaditz. Jeder kennt diesen Namen, aber wie viele haben sich schon einmal direkt auf dem Gelände umgesehen? Eine Gruppe Hellerauer Bürger nutzte im September die Gelegenheit, an einer Führung teilzunehmen, die sich als außerordentlich interessant erwies. Wer trotz des ungemütlichen Wetters entschieden hatte, sich einmal etwas intensiver mit dem zu befassen, was er sonst lieber nicht sehen und riechen möchte, erfuhr eine Menge neues.

Jeder Dresdner verbraucht im Durchschnitt 100 Liter Trinkwasser am Tag, das aus dem 2 376 Kilometer langen Rohrleitungsnetz kommt, und verwandelt es in Schmutzwasser. Aber nicht nur das, sondern auch Niederschlagswasser, das von Straßen und Plätzen, Wegen und Dächern in die Kanalisation fließt, muss abgeleitet werden – schon bei Trockenwetter wälzen sich Tag für Tag rund 11 000 Kubikmeter schmutziges Wasser unter der Erde bis nach Kaditz, bei Regenwetter die vielfache Menge. Schwer vorstellbar, dass bis 1910, dem Jahr der Inbetriebnahme der Kläranlage, alles ungereinigt in die Elbe floss. Heute durchläuft das Abwasser erst einmal mechanische und chemische Reinigungsstufen, bevor im Belebungsbecken Bakterien ihre Arbeit tun. Mit Becki, dem Klärwerk-Maskottchen, wird auf lustige Weise die Tätigkeit der Mikroorganismen bei der biologischen Aufbereitung des Abwassers

gewürdigt, bevor es nahezu glasklar - wie sich jeder bei einer Probeentnahme aus dem Nachklärbecken überzeugen konnte – in die Elbe und damit zurück in den natürlichen Gewässerkreislauf fließt. Jeden Tag entnimmt das Klärwerk dem Abwasser unter anderem 40 Tonnen getrockneten Klärschlamm, der kompostiert und als Erde im Landschaftsbau, unter anderem zur Begrünung stillgelegter Tagebaue, wieder eingesetzt werden kann. Und auch die täglich drei Tonnen Sand finden eine sinnvolle Verwendung, als Bausand beispielsweise.

Besonders beeindruckend für den Besucher, dafür aber entsprechend geruchssensitiv, sind neben den großen Kanalöffnungen die Grob- und Feinrechen, in denen größere Verunreinigungen hängen bleiben. Auch dieses „Rechengut“, etwa vier Tonnen täglich, wird kompostiert, doch gerade hier zeigt sich deutlich, wie sorglos und unvernünftig viele Bürger mit dem wertvollen Gut Wasser umgehen. Speisereste, Zigarettenkippen, Katzenstreu, Hygieneartikel, Farben, Fette, Öle und Arzneimittel gehören nun einmal nicht in die Kanalisation!

Wer das alles noch genauer wissen möchte, vielleicht auch spezielle Fragen zur Kanalisation in Hellerau hat, kann sich telefonisch an die:

Öffentlichkeitsarbeit der Stadtentwässerung,
Telefon: 0351/8223621 wenden
oder im Internet unter
www.stadtentwaesserung-dresden.de
nachschaauen.

Bärbel Andersen

Der Hellerauer Markt hat wieder einen wichtigen Anziehungspunkt verloren. Clemens Galonska musste seine **Besucherinformation** ab 01.01.2005 aus wirtschaftlichen Gründen schließen. Davon nicht betroffen ist sein Architekturbüro, das unter der Anschrift Am Grünen Zipfel 84 (Tel.: 888 1801 oder 288 1527) fortgeführt wird. Auch finden die Führungen durch Hellerau weiterhin statt (Treffpunkt: jeden 1. Sonntag im Monat am Eingang der Deutschen Werkstätten, Moritzburger Weg 67). Auch individuelle Führungen können unter o.g. Anschrift gebucht werden.

Die Redaktion bedauert die Schließung des Ladenlokals, welches auch eine wichtige Integrationsstätte darstellte, sehr und dankt Clemens Galonska herzlich für sein reges Engagement für die besonderen Belange Helleraus.

Eine andere Neuerung am Markt wird hingegen viele Bewohner sehr freuen: In dem noch leerstehenden Teilbereich des neuen Floristikgeschäfts (Markt 3) wird Frank Scholz in Kürze ein kleines **Lebensmittelgeschäft** eröffnen. Das Angebot wird Molkerei- und Tiefkühlprodukte, Eier, Konserven, abgepackte Wurst und Salate, Süßwaren, Säuglingsnahrung, Fertiggerichte, Getränke, Haustierfutter sowie Genussmittel beinhalten. Die Palette wird durch eine Auswahl an Bioprodukten ergänzt. Auf Wunsch werden die Einkäufe im Raum Hellerau auch ins Haus geliefert (Tel.-Nr.: 88 09 389).

Im selben Zusammenhang gibt es eine weitere gute Nachricht: Das städtische Marktamt bestätigte auf Anfrage, dass der freitägliche **Wochenmarkt** in Hellerau erhalten bleibt. Im vorvergangenen Jahr war dort eine Einstellung des Marktbetriebes erwogen worden.

Die **84. Grundschule** am Heinrich-Tessenow-Weg kann sich auch im kommenden Schuljahr über mangelnden Zuspruch nicht beklagen. Aller Voraussicht nach können ab August wieder zwei erste Klassen mit je 23 –24 Kindern an den Start gehen. Der Förderantrag zum Ganztagschulkonzept ist Anfang Dezember bei der Stadt Dresden eingereicht worden und wird dort offensichtlich sehr wohlwollend behandelt. Ein erstes Treffen zwischen den Verantwortlichen der Schulverwaltung, des Eigenbetriebs Kindertagesstätten („Hort“) und des Regionalschulamts ist für Februar geplant.

Der Antrag zum Namen der Schule **84. Grundschule „In der Gartenstadt“** wird voraussichtlich in der nächsten Stadtratssitzung beraten. Die Schule hofft daher auf eine feierliche Namensänderung spätestens zum 92. Schuljubiläum. Die Schulleitung möchte sich an dieser Stelle bei allen Helfern bedanken, die so engagiert zum Gelingen des Weihnachtsmarktes Ende November beigetragen haben. Besonders der Posaunenchor hat mit seinem abendlichen Einsatz wieder für eine eindrucksvolle Feststimmung auf dem Schulgelände gesorgt.

Wieder geht etwas voran in Hellerau: Die neben der alten Federnfabrik gelegene **Villa im Heinrich-Tessenow-Weg 20** wird vom Dresdner Traditionsunternehmen Dittrich restauriert. Die Villa war einst vom Architekten Kurt Frick gebaut worden, der auch die benachbarte Grundschule entwarf.

Vom **17. Januar bis 18. Februar 2005** werden die ausgearbeiteten Haustypen für das **Baufeld Karl – Liebknecht - Straße / Heideweg** in den Deutschen Werkstätten Hellerau, Haus E, Untergeschoß (gegenüber der Atelierhäuser) in einer Präsentation vorgestellt. (Mo – Fr von 9 – 16 Uhr oder nach Vereinbarung). Bei Rückfragen können Sie sich an Herrn Barwisch (Stadtplanungsamt, Tel.: 488 3281) wenden.

Nachdem in der Maiausgabe 2004 die Mängel des **Spielplatzes am Ruscheweg** ausführlich zur Sprache gekommen sind, wollen wir nun nicht versäumen anzuzeigen, dass das Grünflächenamt dort mittlerweile eine Menge getan hat: Es sind viele Bänke aufgestellt worden, der Sand wurde ausgetauscht, eine neue Tischtennisplatte installiert und ein lang ersehntes Federtier aufgestellt. Nun fehlt nur noch eine Rutsche, damit die Kleinen von der Sandspiel-Plattform ohne elterliche Hilfe wieder herunterkommen können!

TERMINE • VERANSTALTUNGEN

Veranstaltungen des Vereins

Die Termine für die Vereins-Stammtische waren zu Redaktionsschluss noch nicht bekannt. Bitte beachten Sie die Aushänge in unseren Schaukästen am Markt und an der Haltestelle „Am Hellerrand“.

Sonstige Veranstaltungen

Termine der **Ortsbeiratssitzungen**: 28.02., 04.04. (im März keine Sitzung)

Die Sitzungen finden i.d.R. um 19.00 Uhr im Bürgersaal des Rathauses Klotzsche, Kieler Str. 52, statt. Andere Tagungsorte sowie die Tagesordnungspunkte werden in den Schaukästen des Orsamtes (Markt und Haltestelle „Am Hellerand“) bekannt gegeben.

Deutsche Werkstätten Hellerau (Moritzburger Weg 67) (www.dwh.de)

Konzerte (jeweils 19.30 Uhr, Werkstättengalerie, Eingang D):

23.03. Hochschule für Musik

06.04. Joe Sachse

13.04. Hochschule für Musik

27.04. N.N.

11.05. Hochschule für Musik

Ausstellungen (geöffnet Mo – Fr 9.00 – 16.00 Uhr, außer an Feiertagen)

noch bis 01.04.: Ruth Baumann (Plastik), Dirk Rathke (Bildobjekte)

Festspielhaus

Jeden Sonntag, 14.00 Uhr: Architektur- und Geschichtsführung durch das Festspielhaus (Dauer: ca. 1 Std.)/Sonderführungen jederzeit nach Vereinbarung möglich (Tel.: 883 3700)

Europäisches Zentrum für Künste Dresden (Karl-Liebknecht-Str., auf Festspielhausgelände, www.KunstForumHellerau.de)

01.04, 19.30 Uhr: Konzert des musica viva-Ensembles, Schloss Albrechtsberg

Werkbund (Werkbundhaus Hellerau, Karl-Liebknecht-Str. 56 auf Festspielhausgelände), geöffnet: Mi 10 –15 / Do 10 – 17 / Fr 10-15 / Sa, So 11-16 Uhr)

Tel.: 880 2007;

noch bis 03.04.: „Neue Räume - Neue Ideen – Der deutsche Werkbund Sachsen stellt sich nach seinem Umzug vor“

08.04. – 05.06.: „Holzhausbauten – Exporthäuser der Firma Christoph & Unmack Niesky in Holland“ (Ausstellungseröffnung am 07.04., 19.30 Uhr)

Familienzentrum Heiderand (Boltenhagener Str., am Gelände „Marktplatz Klotzsche“),

Kurs „Erste-Hilfe für Kleinkinder“ am 07., 14., 21.03 und 04.04.2005, 19.00 Uhr,

Kosten: 35,- Euro, Anmeldung bitte unter Tel-Nr.: 889 09 77

IN EIGENER SACHE

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Frau Steffi Pohl, Hellerau, Herrn Hermann Ulich, Berlin

Über den Verein Bürgerschaft Hellerau e.V., bei Gisela Löffel (Tel.: 0351/8809500) können die **kompletten Ausgaben** der „**Mitteilungen für Hellerau**“ erworben werden.

Die Garten- und Grillzeit rückt wieder näher, deshalb informieren wir wieder darüber, dass der Verein Bürgerschaft Hellerau e.V. über Partyzelte, Biertischgarnituren und auch über Gläser, Teller und Bestecke verfügt. Für Mitglieder ist das Ausleihen kostenfrei, für alle anderen berechnen wir ein kleine Gebühr. Melden Sie Ihren Bedarf an bei Frau Löffel, Am Biedersberg 1a, Tel.: 0351 / 8809500.

KLEINANZEIGEN

Garage zu vermieten,
Garagengemeinschaft Hellerau,
Tel.: 880 4065 oder 0174-172 0680

Dringend gesucht: Baugrundstücke,
Einfamilienhäuser, zum Kauf
und auch zur Miete

MS IMMOBILIEN Margit Springer

Tel.: 0351/8 80 40 65 • Fax: 8 89 28 42
e-mail: m_springer@gmx.de

Fleisch- & Wurstwaren aus eigener Fertigung

Fleischerei

Kunz & Martin GbR

• **Spanferkel**

• **Plattenservice - auch außer Haus!**

**Neu!!! Wir nehmen gerne Ihre telefonische
Bestellung für Fleisch-
und Wurstwaren entgegen
und liefern frei Haus.**

Am Hellerrand 4 · Schulstraße 11
01109 Dresden · 01468 Boxdorf
Tel./Fax 8805193 · Tel./Fax: 4609065

IHLE
■ INNENAUSBAU
Inh. M. Ihle

- **Trockenbau vom Keller bis zum Dach**
- **Fliesenverlegung**
- **Türenmontage und Bodenbeläge**

Liebenauer Str. 17, 01279 Dresden
Telefon: 0351/2 16 88 73
mobil 0173/3 85 45 28

**ELEKTRO-
UND WOHNTÉCHNIK**

Thomas Martin
Elektromeister



Am Hellerrand 4 · 01109 Dresden
Telefon: 03 51 / 880 88 83

Impressum:

Redaktionsanschrift:	Am Schänkenberg 11	01109 Dresden	Tel.: 880 78 36
Werbung/Anzeigen:	Am Biedersberg 1 a	01109 Dresden	Tel.: 880 95 00
Vereinsanschrift:	Am Biedersberg 1 a	01109 Dresden	Tel.: 880 95 00
Konto-Nummer:	3 120 112 371	BLZ 850 503 00	Ostsächsische Sparkasse DD

<http://www.hellerau-buergerverein.de>

Die Redaktion behält sich das Recht der sinnwahren Kürzung und Bearbeitung von Zuschriften vor. Beiträge, die den Namen des Verfassers oder seine Initialen tragen, stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Redaktionsschluß für die Ausgabe Nr. 63 ist der 10. April 2005.